

hellenistischen Gattung, die auch in Asine vorkommt, dazu ein paar sehr bescheidene Weihgaben an Athena. Auch Dachziegel gab es, dagegen fehlten Mauern aus griechischer Zeit.

Während die Entfernung der großen Steinmassen im wesentlichen von Norden aus erfolgen mußte, wurde die Herrichtung des Weges zunächst vor der Steinschwelle des großen Burgtores untersucht; sie bot ja den sichersten Punkt für die Feststellung des mykenischen Niveaus. Hier war schon 1905 ein Graben gezogen worden (S. 30). Etwa 40 cm unter der Oberfläche der Schwelle fand sich zunächst eine Schicht kleiner Steine, darunter dann eine starke Packung schwerer Bruchsteine. Diese Wegschüttung gibt uns noch nicht genau das Niveau des Weges, denn „da einzelne Steine aus ihrer Oberfläche herausragen, muß man annehmen, daß diese von einer ziemlich starken ausgleichenden Erd- oder Sandschicht bedeckt war. Die Schwelle des Tores ragte nicht allzuhoch über das Wegniveau hervor“, hat aber doch zweifellos eine Stufe gebildet.

Der Querschnitt der Wegschüttung ist nicht eben, sondern in der Mitte ein wenig tiefer. Dragendorff möchte das darauf zurückführen, „daß die Steinpackung, die sehr locker geschüttet ist und noch heute große Hohlräume enthält, in der Mitte, wo die Benutzung des Weges am größten und der seitliche Widerstand am geringsten war, sich im Laufe der Zeit am meisten gesetzt hat.“

Vom Tor hat der Weg gleichmäßiges und ziemlich steiles Gefälle bis dahin, wo der beschriebene Durchgang von der Rampe, der die gleiche Steinpackung aufweist, auf ihn mündet; an dieser Stelle läuft der Weg begreiflicherweise horizontal. Von da an „fällt der Burgweg zur Unterburg wieder, wenn auch nicht so gleichmäßig wie im oberen Abschnitt. Die Steinpackung ist auch hier überall vorhanden, während die Ausgleichung der Oberfläche nicht so sorgfältig scheint, wie in dem oberen Teil. Auch hier finden sich zwischen den Steinen, auf denen der Weg ruht, große Hohlräume, die das Versickern des Regenwassers begünstigen.“

„Für den ganzen Weg von der Unterburg bis zum Tor der Oberburg ergibt das Nivellement eine durchschnittliche Steigung von rund 1 : 10.“ Er ist also weniger steil als der Weg im Tor der ersten mykenischen Burg. Ein weiterer Torverschluß, gegen den ja schon die Grundrißbildung spricht, hat sich nicht feststellen lassen.

Die Wirkung des Burgwegs ist auch jetzt trotz der Zerstörung gewaltig. Die Abbildungen Tafel 20 und 23 können davon freilich keine volle Vorstellung geben, denn erst das Durchschreiten des Weges läßt die ganze Wucht der mächtigen Mauern zur Wirkung kommen. Als sie noch in ihrer vollen Höhe standen, muß der Eindruck noch viel großartiger gewesen sein. Der von der Rampe Kommende fand nach Durchschreiten des Tores seinen Blick unerwartet gehemmt durch die hohe Mauer der Mittelburg, nur nach rechts und links öffnete sich

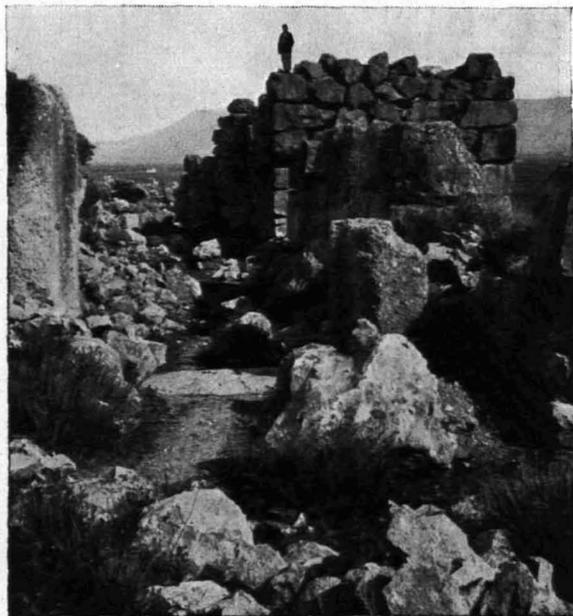


Abb. 45. Das Burgtor von Süden, vor Beginn unserer Grabungen.